



E libris
gymnasio Mauritiano Magdeburgensi
a venerabili
Carolo Funk
theol. doctore et gymnasii directore
a. 1857 hereditate relictis.

G. o. 657.

15

Ueber

Thomas Abbtz

Schrieffen.



Der Torso von einem Denkmaal, an seinem Grabe
errichtet.

Erstes Stück.

1768.

110000

Thomas Stöckel

1771



1771

1771

1771



Vorrede.

Sich trete an das Grabmaal eines Mannes, den ich nicht von Person gekannt, mit welchem ich nie Briefe gewechselt; allein ich kenne die Schriften desselben, und habe bey dem Nachsinnen über sie gewünscht: „möchte ich ihren Verfasser kennen!“, ein Wunsch, den ich gewiß nicht bey jeder Schrift thue.

Zwar hat derselbe keine schreiende Revolution in der Gelehrsamkeit erregt: keine Bibliothek von Folianten geschrieben: keinen Nachtritt von sieben gelehrten Akademien hinter seinem Namen. Allein, was kann ich dafür, daß ich in seinen zerstreuten Gedanken mehr finde, als in den gewöhnlichen Paragraphen, die in Procession systematisch daher traben: was kann ich dafür, daß mir in seinen unvollendeten Schriften die Gestalt eines großen Geistes erscheint; und daß ich mich von dem kühnen weißagenden Stücke nicht entwöhnen kann: „von dem, was ein Schriftsteller sagt, darauf zu schließen, was er könnte sagen!“,

Trauriger Gedanke! „was er könnte sagen“, da ich jetzt dazu setzen muß, „und was er nicht mehr sagen wird!“, denn er ist Deutschland entrissen. Abermal ein neues Crempel, daß die Erstgeburt der Söhne Deutschlands, wie durch ein grausames Schicksal, dem Bürgengel zur ersten Beute bestimmt zu seyn scheint: daß Genie zu haben, beinahe ein tödliches

Geschenk, oder eine Auszeichnung zum frühen Tode sey: denn wenn die Würdigen unsres Vaterlandes sich nie erkennen: so finden sie sich an den Pforten eines zu frühzeitigen Grabes.

Einer jeden Classe von Lesern, werden hier andre Namen beifallen: ich nenne drei, die ich vorzüglich bedaure. Alex. Gottl. Baumgarten, Joh. Dav. Heilmann, Thomas Abbt: freilich drey Männer aus verschiedenen Feldern, von verschiedenen Talenten und Verdiensten; allein hier rücken sie leider! in einen Gesichtspunkt. Da sie alle drei, Schriftsteller meiner schönsten Stunden gewesen: alle drei in ihren wenigen Schriften gediegene Goldstücke, statt leichter klingender Scheidemünzen dahin zälen: alle drei der Barbarei, der Dunkelheit, und weis Gott! wessen mehr beschuldigt sind; so wollte ich zu ihren Häupten ein gemeinschaftliches Denkmaal errichten, so gut ich könnte: ein Denkmaal aus ihren eignen Materialien.

Das Gemälde über Baumgartens und Heilmanns Schriften stelle ich nicht zur öffentlichen Schau aus: jenes, weil es dem Geiste seines Urbildes nicht entsprach: dieses, weil ich nicht gern die unverdiente Ehre haben möchte, von Trinius in sein Rezerlexicon, oder von Trescho in seine Rezerbriefe verdammt zu werden, weil ich einen Rezer zu loben mich unterfänge. Nur von Abbt wollte ich meine Stimme, so schwach sie auch wäre, nicht unterdrücken: ich sahe seinen Schatten vor mir, der mich an sein frühes Grab winkte: ich folgte ihm, überdachte, was Deutschland an ihm verloren, und kam so wie Hamlet von seiner Erscheinung, mit einem Denkwort zurück, seine Asche zu ehren.

Ich

3

Ich bins nicht allein, der sie ehret: ich sehe vor mir andre, jeder mit einem Opfer der Liebe und Achtung nach seiner Art: so daß ich mich bey dem Tode Abbt's beymahe in die Morgendämmerung der alten Zeit zurückgezaubert, und die Parentalie eines Todtensfestes vor mir zu sehen glaube. Ich will diese edlen Opfer zuerst nennen; und alsdenn meine Armuth aufzeigen.

Der erhabne Fürst, der unsern Abbt kannte, besaß, und zu schätzen wußte, hat gezeigt, auf welche vorzügliche Art ein regierender Herr das Verdienst ehren könne: Er, der mit der Tapferkeit eines Römischen Helden, und mit der Sorgfalt eines Deutschen Landesvaters, die Gesinnung eines griechischen Weisen zu verbinden wußte: hat bey Abbt's Tode, jene 'guldene symbolische Zeit erneuret, da auch für das stille und betrachtende Verdienst Denkmale und Bildsäulen, und festliche Gebräuche bereit standen. Das Monument ¹⁾, das Er errichtet, spricht mehr, als alle Denkmale von Papier erbauet.

Das beste Geschenk, das ein merkwürdiger Mann noch nach seinem Tode der Welt mittheilet, ist, wenn er einen Freund findet, der sein Leben auszeichnet, harmonisch mit seiner Denkart und Thaten. Ihm ist dies Leben alsdenn Ehrengedächtniß: für die Geschichte eine Urkunde und zu seinen Denkwürdigkeiten, er habe sich denkwürdig gedacht, oder gehandelt, ein Commentar. Abbt hat einen Freund gefunden, der uns sein Leben ²⁾ sein Bild, und seine Schriften zum Geschenk macht, und ihm ein Ehrengedächtniß

1) S. Abbt's Callust.

2) S. Abbt's Ehrengedächtniß von Friedrich Nicolai, Berl. 1767.

gedächtniß aufrechet, das beider würdig ist: dessen, der es schrieb, und von dem es handelt.

Alle Parentationen in Zeitungen und Journalen übergehe ich: denn wenn Abbt's Schriften sich nicht selbst Denkmaal sind, so dürfte das Nota bene in den meisten Büchern dieser Art mit ziemlich auslöschbarer Tinte geschrieben seyn; und so auch das ora pro nobis! das ein neuer Erasmus ¹⁾ ziemlich unerwartet und sonderbar an den Schatten unsers Schriftstellers ausstößt. Nur das Zeugniß muß ich nennen, mit welchem Abbt's Lehrer ²⁾ das uns angestorbne Fragment seiner Geschichte in die Welt einführt: es wirft nehmlich einige Stralen mehr auf die Denkart Abbt's.

Vorzüglich aber preise ich die Platonische Schrift ³⁾, in welcher das Andenken desselben gefeiret wird. So wie dort der weise Idiot Griechenlands sich aus Athen, an seinen Zauberort schlich, neben einer murmelnden Quelle unter dem Schatten eines Ahorns niedersank, an der Seite seines Lieblinges sein Gesicht verhüllte, und Geheimnisse der Schönheit sah, und sprach Dithyrambische Worte: so sehe ich unsern Sokrates mit gesenktem Haupte über der Asche seines Freundes sitzen, und über die großen Worte: Menschliche Bestimmung, Unsterblichkeit der Seele denken. Vorübergehender Wanderer! setze dich neben ihn, und werde sein Phädon: denn wisse, dieser Ort ist heilig! Ließ, als hörtest du noch aus dem Grabe die Stimme des philosophischen Zweiflers: und alsdann denke, wie wenn du

1) S. Klatzii acta literar. Vol. IV. P. 1. p. 120.

2) Millers Vorrede zu Abbt's Fragment der Weltgeschichte.

3) Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele von Moses Mendelssohn, Berlin, 1757.

du seinen unsterblichen Schatten vor dir sähest. In welchem großem Verstande hast du das Andenken dieses würdigen Todten gefeiert, wenn du von seinem Grabe weiser und tugendhafter zurückkehrst.

Aber von welchem Contrast wird mein Auge bestürmt, wenn ich auf einmal eine Präfica¹⁾ gewahr werde, die in dem Leichenzuge mitsinkt! Ja leider! da steht sie! buchstabiret dem Vater des Verstorbenen die Worte: Dein — einziger — Sohn ist todt! in drey herzbrechenden Strophen voll würgender Donner vor: in drey andern bestürmen Blitz, und Feuer und Geheul und Donner und Geräusch und Flammen unser Ohr; bis wie darauf die Lebensumstände des Todten Stück vor Stück in Strophen vertheilt in einer rasenden Sprache voll Poetischen Unsinn's altweiberisch hergezählet sehen. Unter uns wird diesen schreienden Thersites seine gute Absicht entschuldigen; aber unter den Griechen würde ihn die Strafe derer treffen, die die Todten geschmähet.

Da ich also vor zugespißten Lobreden, Ekel, und die Musikalische Sprache sanfter Elegien nicht in meiner Gewalt habe: — was bleibt mir übrig? — Eben das, wozu ich mich sogleich entschloß, ehe jemand vom Abbt schrieb: nemlich, mich an sein Grab zu schleichen, und seine Schriften, wie in seiner Gegenwart, und wie vor den Richtern der Todten, zu lesen. Leser! setze dich neben mich und lies mit mir, denn der Geist, der Abbt's Ederper überlebt, athmet in seinen Schriften: wisse ihre todtten Worte zur Hülle zu nehmen um denselben zu erblicken, damit er in dich wirke, und dich wie mit einem Hauche, belebe. Das haben die Seelen, sagt Plato, mit dem

1) Schubarts Ode auf Abbt's Tod an seinen Vater, Ulm, 1767.

dem Magneten gemein, daß sie einander ihre Kraft mittheilen und sich, wie in einer fortgehenden Reihe von Wundern befeelen.

In der That man achtet die Verlassenschaft eines vortrefflichen Schriftstellers oft zu wenig, wenn man die Schätze desselben mit seiner Urne einscharrt. In der gelehrten Geschichte stellet man ein magres Skelet seiner Lebensumstände auf: und verschlinge die Titel seiner Schriften, und die Anekdoten seines Lebens, wie trockne und unverdauliche Schalen. Darüber vergift man, daß seine Schriften einen Abdruck seines Geistes enthalten, und die schätzbarste Reliquie sind, die wunderthätig seyn könnte, uns zu seinen Schülern und Nachseerern zu machen. Man vergift, an sie, als eine Quelle zu ellen, aus welcher man sich Stärke in die Nerven und Heiterkeit ins Auge trinken könne.

Wenn überdem solche Männer aus unvollendeten Planeten, gerissen werden, so wie jener wilde Römer den Archimedes niederstieß: alsdenn sollte auf ihrem Grabe die himmlische Stimme schallen, die andere aufriefe, zu vollenden diese verlassne Entwürfe, und da in die Laufbahn einzutreten, wo sie dem andern abgekürzt wurde, um mit einem mal näher dem Ziele zu seyn. Ein Salböl sollte man aus ihren Schriften ziehen, das uns zu ihren Nachfolgern einweihete: so hat man von ihnen das große Erbeheil, daß ihr Geist auf uns ruhe. Denn das, glaube ich, ist die wahre Metempsychosis und Wanderung der Seele, von der die Alten in so angenehmen Bildern träumen, wenn uns ein Genius oder ein Sokratischer Dämon daran zu erinnern scheint, daß der Geist dieses verstorbenen Weisen uns belebe: wenn

uns, wie dort dem Agamemnon ein Traum vom Jupiter in Gestalt des weisen Nestors, erscheint; noch wachend seine Stimme in unserm Ohr tönet, und uns aufruft, in ihre Fußstapfen zu treten: wenn alsdenn unser Herz schlägt, und in unsern Adern ein Feuerfunken sprühet, wie sie zu seyn! Dies, glaube ich, ist das einzige Mittel, dem Tode zu trotzen, wenn er die Blüthen eines Landes zuerst abschlägt, damit stets neue hervorkeimen, und er doch endlich sagen müsse, was der Tyrann Tiberius bei einem andern Fall sagte: siehe! der ist mir doch entronnen.

Wie glücklich wäre ich, wenn zu diesen großen Zwecken meine Arbeit auch nur ein geringes beytrüge! Wie? wenn ich einen einzigen Leser auf den Pfad risse, den Abbt ging: ihm die Abwege zeigte, auf denen jener sich verirrete: ihm die Fußsteige anwies, wo er die Schriften seines Vorgängers überholen könnte. Wenn ich einem andern die zerstückten Entwürfe darlegte, damit er sie ergänze: einen andern auf die Spur brächte, sich Abbt's Denkart zu eigen zu machen, und einen andern wenigstens vom Nachäffen rettete: — eine einzige dieser Hoffnungen erleichtert, eine einzige Erfüllung derselben belohnt meine Arbeit.

Sollte ich es aber nicht vermögen, den Geist dessen, über den ich schreiben, zu erwecken, und in ihm eine lebendige Werkstätte aufzuschließen, so gieße ich doch wenigstens ein Opfer der Liebe an das Grab des Todten. Statt ihn zu loben, versuchte ich das lobenswürdige zu zeigen, was er geleistet, und ihm aus seinen Schriften eine Ehrensäule, ich weiß nicht, ob

in Ionischem oder Idealbilde aufzurichten. Entspricht sie nicht dem Geiste des Abgebildeten: vorübergehender Künstler! reiße sie nicht nieder, sondern rücke sie, als einen verstümmelten Torso zu den Füßen des Grabmaals und errichte an seinem Haupt eine bessere. Um die unsichere Unsterblichkeit mögen sich die Werke meines Abbt's selbst bemühen, oder nicht bemühen: meine Schrift soll unsrer Zeit nützen. Für sie schreibe ich dieselbe, und widme sie den Freunden und Liebhabern meines Schriftstellers ungenannt und von ihnen entfernt.

II.

Einleitung,

Die von der Kunst redet, die Seele des andern
abzubilden.

Eine Menschenseele ist ein Individuum im Reiche der Geister: sie empfindet nach einzelner Bildung, und denkt nach der Stärke ihrer geistigen Organen. Durch die Erziehung haben diese eine gewisse eigne, entweder gute oder widrige Richtung bekommen, nach der Lage von Umständen, die da bildeten, oder mißbildeten. So wird also unsre Denkart geformt, zu einem ganzen Körper, in welchem die Naturkräfte gleichsam die spezifische Masse sind, welche die Erziehung der Menschen gestaltet. Nach gewissen Jahren der Formung kann ein späteres Lernen selten, wie ich glaube, eine neue Schöpfung verursachen, selten Gestalt und Masse umändern aber desto kenntlicher kann es durch vielfache Erscheinungen auf der Oberfläche wirken, Anstrich, Gewand, und Mine und Anstand geben, und nehmen, und auszeichnen. Meine lange Allegorie ist gelungen, wenn sie es erreicht, den Geist eines Menschen, wie ein einzelnes Phänomenon, wie eine Seltenheit darzustellen, die würdig ist, unser Auge zu beschäftigen; noch besser aber wäre es, wenn ich durch sie, wie durch eine Zauberformel, auch unser Auge aufheben könnte, Geister, wie körperliche Erscheinungen zu sehen, zu betrachten.

Zimmer ist unsere Psychologie noch nicht weit über die Kindheit hinaus, wenn sie bloß nach dem Bekanntesten, das alle menschliche Seelen gemein haben, ihren Weg durch Schlüsse und Errathungen fortsetzt; ohne auf die Besonderheiten einzelner Subjekte mit der Genauigkeit zu merken, mit welcher der Naturforscher die Körper der Thiere zergliedert, um sich in die innere Werkstätte der Natur einzuschleichen. Ungeheuer, Mißgeburten, Seltenheiten sind ihm willkommen, unterrichtend und nützlich; und so sollten es dem Weltweisen alle außerordentliche Geister seyn, die wie Cometen aufgehen, und verschwinden. Wenn unsre Systematische Philosophen in der Geisteslehre Linneus sind, die eigensinnig sichten, und classificiren: so ist ein unsystematischer Kopf an ihre Seite zu stellen, der, wie Buffon, eigensinnig in ihre Classen falle, und Individua zergliedre.

Hier muß ich aber sagen: welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen in ihm? und auch dieser kennet sich nur, so wie wir unser Gesicht kennen, anschauend, aber nicht deutlich. Mit einem lebendigen aber verworrenen Bewußtseyn unsrer selbst, gehen wir einher wie in einem Traume, von welchem uns nur bei Gelegenheit ein und ander Stück einfällt, abgerissen, mangelhaft, ohne Verbindung. Selbst geben wir oft nicht auf unsre Gedanken Acht; allein den Augenblick erkennen wir uns, wie in der platonischen Erinnerung aus dem Reich der Geister, wenn ein andrer Gedanken vorzeiget, die unsrer Seele entwandt scheinen. Selbst können wir nicht vollständig darauf antworten, wie die Gestalt unsres Antlitzes sey; wohl aber werden wir aus uns fahren, wenn uns ein Bild unsrer selbst, ein zweytes Ich, aufstieße. So fand sich Socrates getroffen, da

da der Gesichtsbauer in seiner Seele las; er schüttelte aber den Kopf, da er sahe, was Plato in ihm finden wollte. Ich übergehe den ganzen dunkeln Grund unsrer Seele, in dessen unabsehbarer Tiefe, unbekannte Kräfte, wie ungebohrne Könige, schlafen: in welchem, wie in einem Erdreich, das mit Schnee und Eis bedeckt ist, der Keim mördert zu einem Frühlinge Paradiesischer Gedanken: in welchem, wie in dunkler Asche der Funke zu großen Leidenschaften, und Trieben glimmt. Wie erhebt sich hier auf einmal die Idee, in der ich mir das Bild der Gottheit gedenke: er, der die Morgensterne und die Geister mit Namen ruffet; den Gedanken von fern kennt, ehe er geboren wird: nur Er, der Schöpfer, kennet eite von ihm erschaffne Seele!

Wenn unsre Philosophen also diese Kenntniß einzelner Geister noch nicht so häufig versuchen, so hat ein anderer dazu mehr Gelegenheit und Pflicht: Der Geschichtschreiber: und der hat mehr gethan, als jener Maler der Seele, Parhasius, und Aristides, der eine menschliche Seele in ihrer ganzen Denkart zu sehen, zu zeichnen, vorzustellen weiß. Man wird mir aber doch zutrauen, daß ich hier etwas anders verstehe; als was unsre witzige Nachbarn, Charaktere und Porträte nennen. Bilderchen, die fast nie die Wahrheit, sondern die Künstelei gezeichnet, die aus der Phantasie, nicht nach der Natur entworfen, und von einem kindischen Geist ausgemalt sind, der oft nur zum Zweck hat, sich durch abwechselnde Schattenbilder an der Wand zu vergnügen, und durch rasende Contraste das Auge des Zuschauers zu bestürmen. Ich ärgere mich, wenn ich einen neuern Deutschen Schriftsteller so kühn nennen höre, einen pragmatischen Geschichtschreiber un-

fres Jahrhunderts, blos weil er seinem trocknen und kreuzlahmen Skelett ein paar solcher französischen Bildchen, ganz am unrechten Ort angeheftet. — —

Vorzüglich muß ein Biograph, die Gestalt seines Selben ihm gleichsam vom Antlitz zu reißen wissen, wenn er dieses Namens werth seyn will. Und da, wie voraus gezeigt ist, wie uns selbst nicht einmal von innen kennen; und wir also, wenn wir auch alle wie Montagne wären, schwerlich vollkommene Biographen unser selbst werden könnten: so hat der Geschichtschreiber seinen Autor desto mehr von außen zu studiren, um die Seele desselben in Worten und Handlungen aufzuspähen. So zeichnet er das Bild der Sonne nicht aus ihrem stralenden Antlitz, sondern nach ihrem Widerschein im Wasser.

Es ist das große Unterscheidungszeichen, das die Biographen alter und neuer Zeit Himmel weit von einander absondert: jene zeigen uns ihren Mann in Thaten, und Handlungen, die bis auf die kleinsten Mäncen, Verräther seiner Seele sind; die neuern malen uns selbst seinen Charakter; der oft ein Roman ihrer, öfter ein Roman ihres Autors ist. Ich weiß sehr wohl die Ursachen, warum die Alten eher, als wir, haben Biographen der Seele seyn können; allein schriebe ich ein Leben, so würde ich ihnen entweder nacheifern, und statt selbst zu reden, Handlungen reden lassen; oder wenn ich ihnen ja nachbliebe: so würde ich getrost vor mein Werk hinschreiben: „einige Begebenheiten von dem Leben = so wie ich sie weiß, und der Charakter desselben, wie er der Gestalt und Schwäche meiner Augen vorkommt.“

Was

Was wird nicht zu einem Biographen erfordert, der das wahre Bild seines Autors weder verschönert, noch entstellt, noch unähnlich an seinen wahren Ort im Range der Geister stellen will? Wie Rousseau den Sohn seiner Phantasie, den wunderbaren Emil vor der Geburt und im Ehebetto kannte: so müßte er seinen Freund durch alle Scenen seines Lebens begleitet haben, und der Vertraute seiner Geheimnisse geworden seyn; und immer müßte er ihn doch fremde, wie ein müßiger Zuschauer beobachten können, um jeden Augenblick mit Aufmerksamkeit zu verfolgen. Unpartheyisch, wie ein Richter der Todten müßte er urtheilen: und doch — gehört nicht fast ein kleiner Grad von verliebter Schwärmerei dazu, seinen Mann so sehr der Phantasie einzuprägen, daß man sein Bild nachher, wie aus dem Kopf, entwerfen kann? Und soll dies Bild aus dem Kopf entworfen werden, wie leicht können alsdenn aus der Kammer des Herzens Säfte heraufwallen, um es zu tuschen und auszumalen? Es wird in unserm Geist gepräget, und siehe da! unser Gepräge drückt sich von unten ein, und trifft in die Züge des andern. Ich führe einige absolute Schwürigkeiten an; die hypothetischen wird ohnedem jeder fühlen, der je auf den Gedanken auch nur gekommen ist, ein Leben zu schreiben.

Ich hätte mit meiner langen schweren Vorrede vielleicht zu weit ausgeholt, wenn ich nicht eben den sonderbaren Weg einschläge, um es desto deutlicher zu sagen; wie viel ich liefern sollte, und wie wenig ich liefern kann?

Abbt hat sich selbst geschildert, aber nur als Schriftsteller: ich betrachte also nur eine Seite seines Geistes, das Gelehrte denken, ohne es zu unternehmen, sein Menschlich Denken zu entwerfen. Ich weiß, daß bei-

de

de Seiten sich einander erklären, wie bei den Münzen Bild und Gegenbild; ich fühle auch so gut, als jemand, die mächtigen Züge der Aufrichtigkeit, Treue und Wahrheit, mit welchen Abbt aus seinem Geist und aus seinem Herzen schreibt: ich werde diese Züge auch sehr nutzen. Aber im Ganzen bin ich nicht so sehr auf der Seite derer, die in die Schriften, als in einen Spiegel des Herzens und der menschlichen Gefinnungen sehen wollen; ich bescheide mich, daß ich über einen Schriftsteller schreibe. — Und diese Bescheidenheit wird mich aus mancher Verlegenheit reißen. Ich werde Abbt freilich nicht in die Erste Classe der Verdienstvollen setzen, weil er vom Verdienst geschrieben: denn er zeigt uns selbst die große Klust, die vom Gedanken bis zur That ist. Ich werde ihn freilich nicht unter die Helden setzen, die den Tod fürs Vaterland starben, weil er den Tod fürs Vaterland angepriesen: denn sicherlich würde ein Held, der vor der Schlacht vom Tode fürs Vaterland schreibt, nicht wie Abbt geschrieben haben. Ich werde dafür aber auch entübrigt seyn, ihn einen Leichtsinningen zu schelten, und zum Uoto — da Fe zu verdammen, weil er dieses fliegende Blatt geschrieben: Denn welch unermäßliches Feld dazwischen sey, fromm zu schreiben, als Gelehrter, und fromm zu denken, als Mensch; dies Feld mögen die ausmessen, die Abbt in die Hölle werfen, weil er ein Uoto da Fe; und sich in den Himmel setzen, weil sie Predigten schreiben können.

Wo ich indessen nöthig habe, Abbt als Mensch aufzutreten zu lassen, da werde ich auf seine Lebensbeschreibung einen Seitenblick werfen. Ich empfehle sie meinen Lesern als Einleitung und Grundlage zu meiner Schrift: denn so wie ich nicht ohne dieselbe hätte schreiben können: so kann ich auch nicht

nicht ohne dieselbe gelesen werden. Ueberdem so verräth sie eben dadurch die Meisterhand eines Biographen, daß sie von Abbt's Werken auf seinen Geist, und von seinem Geiste auf seine Werke schließt: eins aus dem andern erklärt, und Abbt den Menschen und Freund neben Abbt der Schriftsteller zu stellen weiß. Indessen wiederhole ichs, daß meine Blicke auf dieses Feld blos Seitenblicke bleiben werden.

Ich schränke mich noch mehr ein: ich ziehe die Linien zu meinem Bilde blos nach dem verjüngten Maasstabe seiner wenigen, unvollendeten Schriften. Freylich sind diese lebendigen Abdrücke von dem Geiste ihres Verfassers, da er keine Larve um sich genommen; allein nie erschöpfen sie seine Gesichtszüge. Hat man seinen Autor als Freund gekannt, als Schüler lebendig gehört: so studiert man ihn in weniger Zeit tiefer, als in dem toden Lesen seiner Schriften es je geschehen kann. Hier habe ich nur die Summarien seiner Denkart, dort das Capitel selbst; und man weiß, wie gewaltig die Stolpern, die blos aus Registern und Titeln gelehrt sind. Noch milder können die wenigen, unausgearbeiteten Schriften ein Maasstab seines Geistes seyn. Diese Ehre bleibt denen eigen, die ihren Geist in ihre Bücher so einferkern, als jener Spanier den hinkenden Teufel, in die Boueille, oder Ariost den Verstand seines Helden in die Mondgläser einschloß, daß ihnen nichts übrig blieb. Diese haben alsdenn das Vergnügen, sich im doppelten Verstande, selbst auszuschreiben, im doppelten Verstande sich selbst zu überleben, und ihren ganzen Geist der Welt ohne Rückhalt und Hinterlist treuherzig zu vermachen. Abbt war nicht Professor genug, um so für seine Schüler, und der Tod nicht langsam genug, um so für seinen Biographen zu sorgen:

C

seine

seine Schriften sind ein kleines Fragment, eine kleine aber um so schätzbarere Reliquie seines Geistes. Und wenn ich nun Abbt aus diesen seinen Schriften eine Ehrensäule errichten will: wie kann ich sie anders nennen, als einen verstümmelten Torso?

Aber bei diesen Einschränkungen insgesamt setze ich mich doch durch Versprechen sehr in Schulden. Ich soll zuerst die eigene Manier meines Schriftstellers zeigen, und die Originalstriche seiner Denkart bemerken: ein schweres aber zugleich nütliches Geschäft. Schwer sind die Augenblicke abzulauern, da sich die Seele, entkleidet, und sich uns wie eine Schöne, in bezaubernder Nacktheit darstellt: daß wir uns an die Denkart des andern anschmiegen, und wie durch einen Kuß Weisheit lernen. Einige Züge von der Art, wo man unmittelbar lernen kann: sind nütlicher, als große Gelehrsamkeit, die wir aus dem toten Buchstaben fürs Gedächtniß lernen, und dabei in unser eignen Seele alt und grau werden. Daher hören wir so gerne Erfinder und Denker und Originalköpfe von der Methode reden, in der sie denken: sollten sie uns auch nur Embryonen von Begriffen, und un ausgebildete, halb entworfenne Gedanken liefern; daran liegt mir nicht, was Baco ausgedacht hat; sondern wie er dachte. Ein Bild von der Art ist nicht todt: es bekommt Leben: es redet in meine Seele.

Daß die Arbeit, die ich nenne, nicht so leicht seyn müsse, sieht man auch aus der Seltenheit derer, die sich ihr unterziehen. Einem großen Manne kleine Fehler abzulauern: uns höherigte Auszüge seiner Gedanken zu geben: ihn, wie durch ein Vorurtheil seines Namens, zu preisen; freilich
das

das sind leichtere und rüchlichere Verrichtungen; die aber nichts helfen, und öfters schaden. Was kann es einem Leser helfen, daß er durch solch einen regelmäßigen, oder krüppelhaften Auszug durchwischer? Der Geist des Autors ist weg aus diesem Gerippe! Was kann es helfen, daß ich meinem Autor ein paar eigne Gedanken auflicke, und sie ihm wie Höcker aufbürde? Muß es nicht äußerst schaden, das Auge eines Lehrlinges daran zu gewöhnen, daß es zuerst Fehler sucht; sein Gefühl für die Schönheiten zu verhärten, und seine Seele damit zu verstümmeln, daß er tadelt, statt nachzusehen? Muß es nicht schaden, wenn wir geleitet vom Vorurtheil des Namens, alle Gedanken in guten Büchern für göttlich; und gute Gedanken in mittelmäßigen Büchern für schlecht halten? — Und siehe! dies sind die Vortheile, unsrer Gelehrsamkeit aus Journälen! Wir laufen durch Auszüge hin: sehen viel, und nichts ganz, und erwerben uns ein Compendium des Verstandes. Wir lesen Urtheile, die uns entweder irre führen, oder doch gemeiniglich leer lassen; so wie der Schein des Mondes leuchtet, aber nicht erwärmet. Wir lernen Fehler finden, statt Schönheiten zu kosten, und erreichen es also, gelehrt scheinen zu können, ohne selbst ein Sohn der Weisheit zu seyn. In der That, so wie in der bürgerlichen Welt, der artige Umgang, sich von Nichts unterhalten zu können, das wirkliche Commercium menschlicher Geister und Herzen merklich geschwächt hat: so geben sich unsre Kunststricherseelen auch alle Mühe, durch ihre Gelehrsamkeit und Scharfsinn die süßen Augenblicke uns zu rauben, da wir den Geist des andern sehen, und uns nach ihm bilden.

Ich wills versuchen, diese eigne Manier Abbts zu zeichnen, denn seine Eigenheit ist meistens Vorzug. „So 1), wenn an den Ufern des Eurotas, oder auf den Anhöhen des Cynthus Diana ihre Chöre übt: rings um sie, von allen Seiten umgeben sie Tausende ihrer Dreaden: sie aber, den Köcher auf ihrer Schulter, fortschreitend, ragt hervor über alle Göttinnen; und geheime Freuden wallen in der Brust Latonens auf;“, So werden wir Abbt, wenigstens in Gedanken oft mit andern zusammenhalten, um seine Muse zu erkennen. Erlangen wir dies, so wird das zweite seyn, zu bemerken, wie er diese seine Art auf verschiedne Gegenstände anwendet, und sie nach einerley Handgrif bearbeitet. Dies giebt seiner Denkart Schranken und Umriß, jedem Leser aber einen Knäuel zu eignen Betrachtungen in die Hände. Der Schriftsteller hat alles gethan, wenn er diese Eigenheit nur mit verstohlnem Wink zeigt, und sie, durch ein und das andre stille Wort zu erklären sucht; alsdenn überläßt er den Leser sich selbst, und dem lebendigen Anschauen, um diese Züge zu fühlen und bei sich aufzuklären. So gab sich Venus, ihrem Sohne Aeneas durch einen Blick und einen Tritt zu erkennen: denn 2) „als sie ausgesprochen, und sich wandte: schimmerten Stralen an ihrem Rosenhalse herauf: Göttliche Gerüche duftete ihr Ambrosisches Haar: ihr Kleid rauschte zu den Füßen herunter, und in ihrem Gange erschien sie als Göttin.“ —

Da zu dieser eignen Manier auch nothwendig Schwächen und Fehler gehören: so soll ich auch einen critischen Commentar über Abbts Schriften entwerfen: „welche Fehler sich in das Ganze und in einzelne Theile we-

ben?

1) Virg. Aeneid. L. I. v. 502.

2) Virg. Aeneid. L. I. v. 406.

ben? — wo Berge abzutragen, und Klüfte auszufüllen sind? — wo Leuchthürme errichtet werden können, um ein ganzes Feld von Begriffen zu übersehen, und wo mehr in die Tiefe zu graben ist, um Schätze zu finden? — wo hier Samenförner liegen, die zu den größten Bäumen erzogen werden können; und dort dürre Bäume stehen, die zu grünen anfangen müssen, wenn sich, nach jener Fabel von Mahomed, ein Prophet an dieselbe lehnt? — wie hier eine unnöthige Geldsumme zu verschenken; dort mit einem Capital zu wuchern ist? — wie hier ein ausgestoßnes Kind des Geistes aufzuziehen, und dort ein Dürftiger mit Hülfe und Fülle zu versorgen siehet? — Ich rede durch Bilder, die wie ein übel zusammen geordnetes Gemisch vorkommen müssen: wenn ich aber offenbar spräche, so hätte ich über meine Obliegenheit mir selbst zu viel zu verantworten.

Am meisten ist's nöthig, daß man von einem Autor abziehet, was seiner Zeit oder der Vorwelt zugehört, und was er der Nachwelt übrig läßt. Er trägt die Fesseln seines Zeitalters, dem er sein Buch zum Geschenke darbeut: er steht in seinem Jahrhundert, wie ein Baum in dem Erdreich, in das er sich gewurzelt, aus welchem er Säfte ziehet, mit welchem er seine Gliedmaassen der Entstehung decket. Je mehr er sich um seine Welt verdient machen will, desto mehr muß er sich nach ihr bequemen, und in ihre Denkart bringen, um sie zu bilden. Ja da er selbst nach diesem Geschmacke geformt ist: und sich die erste Form nie ganz zurückbilden läßt: so muß ein jeder großer Schriftsteller die Muttermale seiner Zeit an sich tragen: Du Kunsttrichterischer Thor! der du sie ihm rauben willst: du nimmst ihm Säge seiner Eigenheit, Stücke seiner Schönheit, Narben seiner Verdienste.

Aber bemerken kann und soll man sie: denn sie sind lehrreich, und der Commentator eines Autors ist für mich der größte, nicht der denselben nach seinem Jahrhundert umbildet: sondern ihn in allen Nüancen seiner Zeit erklärt, und alsdenn ergänzt. Er suche ihn nicht von seinen Schlacken zu reinigen: denn wenn in diesen Schlacken gleich nicht Gold bleiben sollte: so verliert der immer viel mit ihnen, der sie zu brauchen weiß. Sondern er übernehme nur geduldig die chymische Operation, alles in seine Bestandtheile aufzulösen, damit wir die Entstehungsart sehen. Daran ist mir nicht so viel gelegen, daß jemand aus dem Geiste eines Autors wieder den Geist heraus zu ziehen weiß, und mit einer bedeutenden Mine zu mir tritt: siehe da! ich habe dir trinkbar Gold verschafft: denn mit diesem Geist und trinkbarem Golde ist gar zu viel Betrug vorgegangen. Aber der Erklärer ist mein Mann, der der Vorwelt, und der Zeit, und der Nachwelt eines Autors ihre Gränzen ziehet: was ihm die erste geliefert, die zweite geholfen oder geschadet, die dritte nachgearbeitet. Eine Geschichte der Schriftsteller die nach dieser Idee ausgeführt, Welch ein Werk wäre sie! Die Grundlage zu einer Geschichte der Wissenschaften, und des menschlichen Verstandes. Hätten wir auch nur einen einzigen Baco auf diese Art erklärt aus der alten Zeit, gerechtfertigt aus der seinigen, aus der unsrigen verbessert und ergänzt: so hätten wir ein großes Hülfsmittel, das uns weiter brächte: und es könnte an ihm ein zweiter Baco entstehen, so wie Alexander an dem Grabe des Achilles, und Cäsar an der Bildsäule Alexanders. Wäre Aristoteles wohl je so schädlich geworden, hätte man auch nur einen einzigen solchen Blick auf ihn geworfen? Aber wenn die Muttermale eines Au-

tors,

tors, die für seine Zeit sind, dies Zeitalter überleben, und unzeitig nachgehmt werden: so steht der Bediente Alexanders vor mir, der den schiefen Hals seines Herrn nachmacht, der meinerwegen seinem Herrn gut stehen kann, oder muß; ihm aber jämmerlich läßt. Auf diese Weise wird, was die Ehre eines Autors seyn kann: eine Schande für uns — und was uns nützen könnte, schadet.

Doch ein Ende mit meiner langen Einleitung! Ich fordre freilich viel von mir, daß wenn ich wenig leiste, mich andre entschuldigen, und meine Forderungen an andern Orten besser als ich, ausführen mögen. Ich mache freilich viel Vorbereitung, um den raschen Lesern, die ohne Vorbereitung, wie im Fluge, einen Autor durchstreichen, ihr Lesen etwas schwerer und nützlicher zu machen. Ich schreibe freilich eine etwas sonderbare Einleitung, damit ich einer Reihe von Beurtheilern, die ein Akademisches Leichenlob erwarten, das Wort ersparen möge, das jener Krieger ausrief, da er an der Gerichtsstätte seinen Todtenapparat ansichtig wurde: et ne hoc quidem ex disciplina! diesen darf ich sagen, daß ich nicht nach Akademischen Regeln, sondern nach meiner Art habe schreiben wollen.

Das Bild Abbt's: im Torso.

Die Geburt Thomas Abbt's ¹⁾ hat ohne Zweifel dazu beigetragen, daß man ihn mit Recht einen Schriftsteller für die Menschheit, und einen Weltweisen des gemeinen Mannes nennen kann: ein Titel, der selten und in meinen Augen ehrwürdig ist. Solche Schriftsteller haben wir endlich genug, die unter Büchern geboren und erzogen, unter Büchern leben, schreiben, und sterben; Gelehrte, denen daher auch der Name Mensch, Bürger fremde ist. Die vom Apoll gezeugt, von einer Muse geboren, wie Scriblerus, in einer römischen Wase getauft, von Jugend auf dazu eingefegnet wurden, unter den Büchern, der Welt, des Volks, der Menschheit zu vergessen, den gesunden Verstand gegen Gelehrsamkeit zu vertauschen, und statt nutzbar dem Staat, mühsam zu seyn. Ich will nicht die alten Lüge wiederholen, mit welchen man den Wort- Bücher- Schul- und Stubengelehrten lächerlich zu machen pflegt: denn die Satyre über diese Leute ist wegen ihrer Leichtigkeit so sehr zur Mode geworden, daß wir beynahe lieber den Schulgelehrten selbst, als seinen Stachelrichter hören wollen: da ehedem, was noch ärger ist, oft beyde sich in einer Person vereinigen. Allein um so viel lieber sey uns Ein Mann in Deutschland, der den Stand des Gelehrten unter die übrigen Stände des Lebens so vortreflich einzuschreiben

¹⁾ f. Ehrengedächtniß. p. 5.

ben weiß, daß man sieht, dieser Schriftsteller war erst Mensch, ehe er Gelehrter wurde.

Und so einer ist Abbt, wo ers nur seyn kann. Er schildert den Krieg ¹⁾: jeder Zug ist im Verhältniß auf die Menschheit, er zeichnet die politische Tugend ²⁾: jeder Zug ist im Gesichtspunkte des Bürgers der seine Pflichten fühlt: er denkt sich einen Einwurf gegen die Liebe zum Vaterland ³⁾: sogleich stellen sich alle die Folgen vor sein Auge, die der Einwurf auf das Ganze des Volks haben kann, und mit edler Begeisterung spricht er wider die, so dasselbe aus tugendhaften Grundsätzen herauslachen wollen: seine ganze Schrift vom Tode fürs Vaterland ist nicht von einem Professor zu Frankfurt an der Oder: sie ist von einem Manne, der als Mensch fühlte, als Bürger dachte, als Untertban schrieb.

Am allermeisten seine Schrift vom Verdienst: wo die Stimme des Volks, die er so ehrwürdig zu machen weiß ⁴⁾ ihm, wo nicht immer leitstimmig ist: so doch nie aus seinem Ohr sich verliert. Ohne die Eitelkeit des Rousseau zu affektiren. Der dem stolzen Namen eines Schriftstellers der Menschheit zu gut den Philosophen, den Gelehrten, den Kenner von Schriften andrer Menschen nicht bloß verläugnen, sondern auch erniedrigen, anschwärzen, lächerlich machen will; ohne diese Eitelkeit zu affektiren, der er an mehr als einem Ort ⁵⁾ begegnet, spricht er mit Bescheidenheit aus vollem Herzen, der Natur gemäß, als ein Lehrer der Menschen und
des

1) Vom Tode fürs Vaterland p. 8.

2) p. 16. 17.

3) p. 27.

4) Vom Verdienst p. 8.

5) p. 389.

des ehrwürdigsten Theils derselben, des Volke. Nicht Speculation ist bei ihm die erste Größe des Geistes, sondern erhabne thätige Sorge ¹⁾ für ein Volk: die meisten ²⁾ Classen der Geistesstärke sind aus den Kammern des bürgerlichen Lebens: und die schönsten Beyspiele des Wohlwollens ³⁾ aus den Kammern des menschlichen Herzens gehoben. Und wenn er insonderheit das Verdienst ausmilst: nie verliert er das ganze Wohl und die ganze Natur des Menschen aus seinen Augen: oft reißt er sich gar unter das Volk hin, (owarum hat man dies edle Wort entabelt): und jetzt spricht er, wie in seinem Kreise. Höre ihn von der geduldigen Seele ⁴⁾, von der Herzhaftigkeit gegen Vorurtheile ⁵⁾ von der Bildung zum guten Herzen ⁶⁾, und der Stärke desselben bei Kindern ⁷⁾ von der Erziehung zur Weichherzigkeit ⁸⁾ von der wahren Menschenliebe ⁹⁾ nach ihren Graden: vom Maas des Verdienstes ¹⁰⁾ insonderheit des brauchbaren Mannes ¹¹⁾; und denn die vortreffliche Schätzung der Erbauungsschriften ¹²⁾: der Leibes- ¹³⁾ und Seelenfor-
ge ¹⁴⁾: der Nughbarkeit des Privatlebens ¹⁵⁾: des redlichen Bürgers ¹⁶⁾ und der verdienstvollen Matrone ¹⁷⁾ reden: er wäscht alle diese große Situationen nicht mit seinen Worten aus, wie die meisten Wüchergelehrte, wenn sie über solche Gegenstände sprechen: er declamirt nicht, wie von der Bühne, demonstrirt nicht, wie vom Katheder, predigt nicht, wie von der Kanzel: er spricht, als einer der in diese Welt gehört, sie für sein Loos erkennet, und von ihr den Kranz der Belohnung erwartet ¹⁸⁾. Sprache noch jetzt in Del-

phis

1) p. 28. u. f. 10. 2) p. 58. u. f. 10. 3) p. 151. 10. 4) p. 92-98.
5) p. 111-133. 6) p. 155. 7) p. 180-90. 8) p. 200-210. 9) p. 212-254.
10) p. 257. 11) p. 277-291. 12) p. 345-54. 13) p. 356. 14) p. 373-380.
15) p. 384. 16) p. 403. 17) p. 407. 408. 18) s. Vorrede Seite 7.

phis Apollo: er würde unserm Schriftsteller den Preis der Weisheit zuerkennen, weil er seine Philosophie auf die Erde rufet, für die Menschheit schreibet, und sich der seinen nicht schämet.

Mit welchem Feuer preiset er in den Briefen die neueste Literatur betreffend, die Weltweisheit für den Bürger an, und nimmt die Schriften der Schweizer in dieser Art, eben ihres Inhalts wegen, mit so viel Aufmerksamkeit auf. Ja! wie demüthig und entschlossen schreibt er in seiner Vorrede zum Verdienst: „daß er in dieser Schrift nichts gesucht habe, und wenn er noch anders von dieser Art jemals schriebe, nichts suchen werde, als gesunden guten Verstand seinen Lesern vorzulegen. Seiner Meinung nach ist das brauchbarste an der Philosophie, sie zur Berichtigung der Urtheile über Sachen im gemeinen Leben anzuwenden, und ihr dadurch das Ansehen des natürlichen Menschenverstandes zu geben.“ Habe ich also Unrecht, wenn ich diesen Zug als den Hauptstrich in seinem Charakter angegeben? Und wie schätzbar sind solche Schriften; da wir Deutschen noch in der Philosophie des Volks wenig gegen unsre Nachbarn aufzuzeigen haben; wenn doch eben unser Abbt den schlechten guten Verstand (plain good sense) für den National Charakter der Deutschen hält von der Seite des Kopfs. Einem einzigen Buch vom Verdienst wollen wir eine Hekatombe von Philosophischen Schulcompendien opfern, und einen Schriftsteller dieser Gattung, die im edelsten und heiligsten Verstande das Studium humanitatis genannt werden kann, wenn er ausblickt, mehr ehren, als drei neue Pindars, und hundert neue Anakreons. Schade! daß auch die historischen Werke Abbt's

beim Anfange abgebrochen wurden: denn auch dies Feld durchläuft bei ihm die nehmliche Alder: das erste, wo wir in seinem Fragmente vor der Sündfluth, Abbt finden, ist ein Gemälde der Menschheit, und wenn seine Geschichte kein Verdienst hat, so ist's, daß er die belacht, die bei ihren Fragen und Untersuchungen vergessen haben müssen, daß sie Menschen von gestern sind. Ich habe als eine vermuthliche Ursache zu diesem Charakter Abbt's auch seine erste Erziehung in einer mittlern, bürgerlichen Lebensart angegeben: und hoffe jeden, auf meiner Seite zu haben, der bey sich nachsprägt, wie mächtig die ersten Eindrücke des Lebens in uns würfen: und daß, wenn die reifern Jahre uns freilich Materialien zum Denken verschaffen, die erste Jugend gleichsam die Form bilde, in welche sich unsre Begriffe gießen, nach welcher sie sich modeln. Stärke und Schwäche unsrer Augen ist eine Gabe der Natur; aber zu welchen Ausichten zu welcher Nähe, zu welchem Sehwinkel wir uns gewöhnen, von welcher Seite, und so gar oft in welcher Farbe wir die Gegenstände erblicken wollen; dies kommt auf die frühe Bildung an. Und da muß doch wohl, denke ich, der, so in einem mittleren Stande, unter geschäftigen Bürgern geboren ist, der die ersten Eindrücke in dieser Welt von Menschen bekommen, sie zu sehen, zu kennen und lieben zu lernen, Gelegenheit gehabt; dieser muß doch eher das Geburtsrecht haben, ein Philosoph des gemeinen Mannes zu seyn; als der am Hofe, oder unter Büchern das Licht einer ganz andern Welt erblickte. — Will indessen jemand diesen letzten Umstand als Beitrag zur Denkart Abbt's nicht annehmen, oder ihn gar unter Harts oder Helvetius Träume setzen — meinethwegen! Ich werde es ihm nicht durch Instanzen zu erweisen suchen,

daß

daß unsre blös gelehrte Erziehung den guten gesunden Verstand über Dinge des gemeinen Lebens eher unterdrücke, als wecke, eher die Eindrücke menschlicher Obliegenheit schwäche, als stärke: die Gesichtspunkte bürgerlicher Beziehungen öfter entferne, als herandrücke. Ich werde nicht weitläufig untersuchen: warum wir so wenig Schriftsteller für Menschen: sondern meistens Schriftsteller für Schriftsteller, Gelehrte für Gelehrte haben: warum nach der Lebensart der Griechen der gute gesunde Verstand über Dinge des Lebens ein Erbstück ihres *καλὸς κ' ἀγαθὸς* seyn mußte, wie dies den ganzen Zuschnitt ihrer Literatur vor der unsrigen vortreflich ausnimmt: wie viel die Wissenschaft an Fruchtbarkeit, Nutzen, Sicherheit und Faßlichkeit verlohren, da man sie von der Sphäre des gemeinen Lebens und der Menschheit abgetrennet — alles dies will ich nicht untersuchen: sondern preise Abbt kurz und gut: als einen Weisen der Menschheit, als einen Lehrer des Volks: und wünsche ihm viel Nachfolger.

Zweitens: der erste gelehrte Anstrich seines Geistes war nach der Methode der öffentlichen Unterweisungen, das Studium der Alten; und diese Farbe erhielt sich bis an das Ende seines jungen Lebens. Die Alten las er, als Schüler, und — verstand sie; als Lehrling auf Akademien und bildete sich; als Lehrer und wandte sie auf critische Arbeiten an: am Hofe und übersezte. Sallust und Tacitus waren seine Lieblingschriftsteller, und von ihrem Erklärer Gordon bekam er, wie eine angenehme Anekdote¹⁾ saget, den Geschmack an Lesung der Alten: wie viel Einfluß dies Studium in seine Denkart gehabt, ist augenscheinlich. Ich sage in seine Denkart; denn die

D 3

Classe

1) f. Nicolai Ehrengedächtniß p. 2.

Classe seiner Schriften, die über das Studium, der Alten geschrieben sind, wird unter einer eignen Abtheilung stehen. Hier führe ich also blos an: aus Tacitus und Sallust fuhr in ihn der Geist der Geschichte, und die Neigung, nach ihnen einen Stil zu bilden.

Ueberall in Abbts Werken schwebet und reget sich ein historischer Geist, der jede seiner philosophischen Gedanken und Situationen aus der Geschichte zu beleben sucht: über sie philosophirt, und aus ihr beweiset. Wie unerwartet ist dies, bei einem Genie, als er dessen Einbildungskraft fruchtbar genug war, Kinder zu gebären, und dessen Kenntniß der Menschen ihre Charaktere und erdichtete Beyspiele in Menge hätte aufbieten können. Als denn wäre unser Abbt vielleicht ein deutscher Fontenaine geworden, in dessen Sittenschule so viel artige Puppen auftraten, als in der Sittenschule Aesop's Thiere, und in der Sittenschule Homers Götter und Helden. Aber Dank sei dem Freunde, der ihm fast auf jeder Seite seines Manuscripts an den Rand schrieb!): „weg mit den Zierrathen von eigener Erfindung! Geschichte dafür!“. Denn eben durch diesen pragmatischen Gebrauch der Historie bekommt Abbts Denkart Festigkeit, die ihr sonst mangeln würde: Mannigfaltigkeit der Ausstriche bey jeder neuen Blattseite, und eine eigne Manier, die ich manchem deutschen Schriftsteller wünsche. Millers Abhandlung vom einem ausgebreitetern Gebrauch der Geschichtskunde steht also vor Abbts Fragment recht an ihrer Stelle: ich empfehle sie zu lesen, und wünsche ihr viele Anwendung: damit uns die Muse der Geschichte, die unsterbliche Clio bald eine Colonie von Männern schicke, die dies große Feld bearbeiten,

1) s. Millers Vorrede zu Abbts Fragment.

belten, daß wir auf ihm Blumen und Früchte, in ihm Schätze und Kleinode finden: daß sie uns Schriften gäbe, die, wie Abbts Schriften, im Garten der Geschichte gewachsen, und mit dem Golde aus den ihren Tiefen bereichert sind.

Wenn ich gesagt habe, daß Tacitus und Sallust unserm Abbt den Geist der Geschichte eingehaucht: so meine ich ja nicht, daß seine Weltgeschichte eine Sallustianische und noch minder eine Geschichte des Tacitus zu nennen sey: ich schreibe es ihnen blos zu, daß sie Abbt Geschmack an der Historie und jenen Reflexionsgeist eingefößet, der sich in allen seinen Schriften äußert; denn wie Sallust und Tacitus über Begebenheiten und Personen philosophiren, um sie zu beschreiben und zu erklären; so philosophirt er über Wahrheiten und Erfahrungen, um sie zu erläutern und zu beweisen. Er wollte aber vom Tacitus und Sallust noch mehr lernen: wie sie zu schreiben: er verglich das Genie der deutschen und lateinischen Sprache, und wollte aus dieser in jene die machtvolle Kürze bringen, die wir bey den meisten Deutschen vermissen, und bey den Römern bewundern. Wie fern er das Genie beider Sprachen recht gegeneinander abgewogen; wie fern er den Sallust in die unsre glücklich oder unglücklich verpflanzt, werden wir unten sehen. Hier bemerke ich überhaupt, daß die natürliche Denkart des Tacitus sich mit der Wendung, die Abbts Genie nahm, etwas zu stoßen scheint; daß jene ernsthafter und langsamer, diese munterer und flüchtiger gewesen; daß in jener ganz und gar der reife tiefe Verstand, in dieser oft rasche Einbildungskraft und glänzender Wisß herrsche; daß jene Betrachtungs- und Spruchreicher; diese Bildrvoller spreche. Was also auch unsre

Kunst-

Kunstrichter an Abbt's Stil aussetzen mögen: es betrifft mehr die Bilderscomposition, als Kürze und Nachdruck; mehr die Verwirrung, als Häufung der Ideen; mehr den mißlungenen, als den zu gewagten Ausdruck — und als ein Nachahmer der Kürze des Tacitus, ist mir Abbt immer untadelhaft.

Man lese doch unsre matte, und wässrige Schriftsteller, die jeden Gedanken in einer Sündfluth von Worten ersäufen, jedes erhaschte Bild bis zum Eckel zerren, und austramen: alsdenn kehre man zu Abbt's Stile zurück, zum Stil einiger wenigen deutschen Schriftsteller: — wo findet man mehr die deutsche Stärke und Nachdruck.

Was helfen uns doch unsre verkettete Predigtperioden? Unser schleppender Paragraphenstil? Die Hüft und Marklose Sprache der Wochenblätter? Der aufgeblähete Vortrag unsrer Schulübersetzungen, und Schulredner? Der langsame Trab unsrer Geschichtschreiber? der artige Anstand unsrer schönen Geister? Die ganze Kunst unsrer Gott sey Dank! deutlichen, ausführlichen und verständlichen Alltagschriftsteller, die unsre Aufmerksamkeit schonen, unseren Verstand nicht überhäufen, unsre Einbildungskraft in Ruh und Friede selig schlummern, und unsre Wissenschaft, Belesenheit und Scharffinn aus freundschaftlicher Liebe nicht demüthigen wollen. So lange wir nur einen Lehling für die kurzen Sprachaufleien der Comischen Bühne, und einen Weiske (wenn er ohne Reime schreibt) für den Ausdruck des Cothurns haben: so lange nur ein Gleim durch Umbildungen fremder Trauerspiele die Sprache versucht, die wie Calliopens Tuba tönet: so lange uns in Prose, wenige Schriftsteller zum Rückhalt sind, auf die wir trogen können:

ten:

ten: „siehe! dieser sagte nie zu viel!“, so lange wollen wir uns freuen, wenn ein nachdrücklicher Wortarmer Spartaner erscheint, ihm als Deutsche die Hände reichen, und sagen: „kurz und gut! wir sind Brüder!“,

Wer hiezu nicht Lust hat: wohl! dem geben wir Meier's Commentarien über den barbarischen, dunkeln, lakonischen Baumgarten in die Hand: hier kann er sich satt lesen. Wer noch weiter geht, und Abbt feierlich tadeln: der soll verdammt werden, alle Wochenblätter nach der Reihe hin zu lesen, die in Halle erschienen sind und erscheinen werden. Läßt es sich gar jemand einfallen, Tacitus selbst zu tadeln, (so wie es der Herr Conrector Johann Samuel Müller bewiesen hat, daß er vortreflich, Tacitus aber schlecht schreibe) so weiß ich keine härtere Strafe, als daß er diese gepriesene Hamburgische Uebersetzung, die dem Tacitus völlig treu bleibt, weil sie ihn durchaus verbessert, langsam und deutlich, Wort für Wort, mit Vorrede und Noten lese: ohngefähr wie Mahomed nach einer Sura seines Korans denselben gelesen haben will. — Meinertwegen sey Abbt's Kürze Fehler oder Barbarei; ich für meine Person wende mich zurück, und falte die Hände: „heilger Tacitus! gib uns mehrere Abbt's!“, oder mindstens; strafe uns doch nicht mehr mit Uebersetzern, die deine rauhe Kürze glätten! — O warum kann ich Abbt, dem Schüler Tacitus, kein solches Denkmaal aufrichten, als dieser dem Agrikola setzte! — Denn siehe da! Agrikola leber!

Ich habe schon gesagt, warum Abbt vielleicht wegen seiner innern Denkart, kein vollkommener Tacitus hat werden können; der, so wie ich ihn kenne, nicht Bilder- sondern Spruchreich ist: jetzt eine äußere Ursache, warum

ers vielleicht nicht hat werden wollen. Und nun bin ich bei dem dritten Zuge: Abbe kannte, liebte und las die Französische und Englische Schriftsteller. Vielleicht war der Französische Wiß seiner Munterkeit angemessner, als der stille schwere Gang des Römers: und so machte er sich auf der einen Seite die schönen Sprünge und Wendungen eigen, die wir so häufig in seinen Schriften finden. Auf der andern reizte das oft überladne Kolorit der Engländer, und ihre launische Ausdrücke seine an Bildern reiche Einbildungskraft, seine zum Eignen des Ausdrucks geneigte Feder; und nun ward aus diesen Ingredienzien Abbs Stil: kurz und spruchreich, wie der Römer, munter und blendend, wie ein Voltaire, kolorirt und launisch, wie ein Britte. Allerdings ein seltnes Gemisch; aber laßt uns zu dieser schönen Seltenheit näher hinan!

Spuren des Französischen Geistes lassen sich in Abbs Schriften nicht verkennen, und ein Montesquieu, Rousseau, und Helvetius, ja auch in den Wendungen einiger Beyspiele, Thomas, haben vielleicht an seinem Buch vom Verdienst so fern einigen Antheil, daß sie ihn auf eine Reihe freilich eigner Gedanken geleitet, und den Ton seiner Denkart hie und da gestimmt. Von Helvetius nahm er die Idee dazu wie uns sein Freund und Biograph erzählt ¹⁾; Allein er hat seinen Nebenarbeiter weit hinter sich: das Verdienst in seiner Schrift ist auf allen Seiten mehr werth, als der dampfende und sprudelnde Esprit im andern. Auf einigen Spuren seiner Menschenphilosophie ist augenscheinlich Rousseau sein Führer, mit welchem er auch hie und da eine Situation so lebendig auszumalen weiß, daß er uns

1) Nicolai Ehrengedächtniß p. 16.

hin-

hinweist. Montesquieu hat ihn auf einige politische Ideen geleitet, und vielleicht seinem Buche etwas von der zerstückten Französischen Methode gegeben, wider die er sonst selbst eifert. Da er nun außerdem Voltairen für das Muster der Schreibart mittlerer Geschichtsbücher hielt: so werden wir daher, und wo wirs am wenigsten wünschen, in der Geschichte, den munteren Ton finden, der uns hie und da ligelt, um nur zu lachen. Abbt war zu groß, um in dem Tode fürs Vaterland, wie in einer Parentation, zu deklamiren: zu groß, um in seinem Verdienst ein Helvetius: zu groß, um in seiner Geschichte ein Voltaire zu werden: Tacitus mindestens wäre keines von dreien geworden.

Vielleicht haben zu dieser Munterkeit auch die Litteraturbriefe beigetragen, deren Ton er sich bequemen wollte, und so bequemet hat, daß seine Schreibart in ihnen die originalste ist. Unerwartete Wendungen: angenehme Krümmen im Stil: rasche Einfälle: launischer Spott: muntere Sprünge unterscheiden ihn von außen, so wie von innen Reichthum an Plänen, und in Vorschlägen, ein Blick, der immer auf das Ganze fällt, von einer Seite zur andern fliegt, und wo nicht durchdringt, so doch die ganze Oberfläche ins Auge nimmt. Der Verfasser der Fragmente über die neuere Litteratur hat es daher so oft mit Abbt zu thun, ohne noch in die eignen Ländereien desselben gekommen zu seyn: denn die meisten Betrachtungen und kleine Abhandlungen in ihnen gehören Abbt zu. Und wer die Briefe ihrer äußern Einkleidung wegen liest, wird sich die meisten mit D. unterschrieben, auszeichnen. Nach ihrem Ableben haben die Litteraturbriefe einen neuen Werth erhalten, ungefähr wie eine verstorbene Gattin durch

eine Nachfolgerin, die sie nachahmen will, und nicht kann: ich meine durch die Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur in denen hier Brittischer Spleen, und Humour zusammen herrscht, dort ein Capriccio hervorgukt, mit Französischen Modeausdrücken um sich wirft, und auf einmal wieder dasteht in den Deutschen Harnisch eingeschmiedet. Möchten diese Briefe, die Brittisch denken, doch auch Brittisch schreiben, und andern die leichtten Einkleidungen überlassen, die auf ihrem Körper, wie preßhafte Ordensklieder scheinen. Ihr Geniuss in den Todtengräbern mit Klopstocks *Lyra* gefällt nicht so, als selbst Bodmers Erdmännchen, oder die *egortarynia* des Alciphrons, die die Litteraturbriefe aus einem Herkulanum retten. Ihr Bibliothekar am Fischteiche tritt hier gar nicht auf: laß ihn, wie der Barbier Niklas im Don-Quixote unter Büchern wählen.

Ich finde mich zu Abbt zurück, um ein paar Worte über seine Bilderscomposition und Laune im Ausdruck zu sagen: Beide hat er von den Britten, nur freilich sich zu eigen gemacht. Wenn jene, insonderheit ihre Poeten, die Fülle im Colorit bis zum Ueberladnen treiben, daß sie gegen die griechische Einfalt abstechen, wie ein gemahlter Heiliger in der Griechischen Kirche gegen ein Gemälde von Raphael: so überlies es Abbt freilich den Schilderern, die Monatweise bezahlt werden, sie so zu kopiren, wie sie sind, oder gar ihre schwere Drapperien so zu zerren, daß man ruffen muß in der Hälfte des Bildes: ohe iam satis! Allein eben weil er in jeden Zug neue Bedeutung legen will: aus jeder Farbe eine neue ganze Figur macht: so wird freilich nicht das Colorit eines Bildes klumpenmäßig; aber
die

die Bilder sind zu gedrängt, zu fremde zusammengesetzt, um Ein Ganzes zu bilden. Sie verwirren sich, stoßen gegen einander, und zerstreuen.

So ganz Unrecht haben freilich die Kunstrichter nicht, die dies tadeln; aber so ganz Recht können sie sich auch nicht schaffen. Freilich ist die Einfachheit der Alten der erste Vorzug ihres Stils, daß sie nicht in Bildern reden, sondern Bilder geben: jedes so weit ausführen, als sie es brauchen, und wenn sie bey diesem Bilde sind, ganz in demselben zu seyn wissen. Schreibe ich also über die Schreibart der Alten, so würde ich diesen Vorzug gewiß weit führen, und zu Betrachtungen nutzen, da Geddes kaum darauf gekommen ist. — Aber laffet uns einen Augenblick vergessen, daß diese Einfachheit Vorzug ist; laß sie blos Unterscheidungszeichen seyn, um beide Stücke richtiger gegen einander zu setzen. Wohl! so nenne ich jenes den Griechischen Stil des ganzen einfältigen Ausdruckes; diesen, den Stil der Verkürzungen. Jener hat mehr Vorzüge; diesem aber fehlt es daran auch nicht ganz; nur müssen beide nicht nach einem Gesetze beurtheilt werden. Dieser sagt uns mit wenigem mehr; jener zeigt uns sein Eines stärker: Dieser setzt mehr neben einander; jener etwas Ganzeres in einander: Jener ist der Griechischen Zeit treu; dieser, darf ich sagen! paßt mehr auf die Unsere. In unserer Zeit ist schwer, ohne solche Verkürzungen zu reden, und nicht zu ermüden; denn selbst einige Griechen würden ermüden, wenn wir sie nicht als Griechen läsen. Es ist schwer, die klare einfältige Weisheit der Griechen, jeden Perioden bilden lassen, ohne ihn nicht oft den Händen der Kunst anvertrauen zu müssen: Denn wer will alles selbst sagen, ohne etwas voraus zu setzen, und hinzudenken zu lassen? Nur wenig

gen glückes im Deutschen, dieser Griechischen Grazie so zu opfern, daß sie alles, was sie sagen, ganz sagen. Ohne Zweifel werden einige Leser darüber den Kopf schütteln, allein nicht jeder, der dies nicht ist, ist darum Nichts.

Wenn Horaz Drehbank und Amboss zusammen wirft: so hat er vielleicht den Fehler durch ein Beyspiel zeigen wollen, indem er davon spricht:

Et male tornatos incudi reddere verlus

und er hat also die Verbesserung der Bentleys, Cuninghams, und Sanadons nicht nöthig. Wenn seine Bilder in den bekannten Versen: *nemo adeo ferus etc.* sich dem Kunstrichter nicht freundschaftlich genug mit einander zu besprechen scheinen: so könnte ich vielleicht parodiren: „Kein Periode ist so überladen an Bildern, daß man ihn nicht ebnen könnte, wenn man nur Geduld hat, alles Stückweise auszukramen, und hinzuzäpfeln.“ Allein wo hat ein Genie diese Geduld? die Bilder drängen sich von allen Seiten herzu: fordern Anschauen und Bemerkung: eines stößt an das andre, daß es klingt: aber endlich machen sie sich doch Raum. Gedanken zeugen Gedanken: diese treten, wider unsern Willen, in Sprüchen hervor: hier kommt eine Metapher zur Hülfe; warum soll ich sie abweisen? Dort ein Zug aus einer Geschichte, ich will ihn behalten. Aber daß das Gefolge nicht schleppend werde; wie Darius Kriegsherr: so muß sich jedes einen kleinen Raum gefallen lassen: das Gleichniß wird zur Metapher, die Metapher zum Beiwort: die Geschichte Exempel; das Exempel Anspielung in einem Zuge: die Meinung wird Gedanke, und der Gedanke Spruch. Nun hat jedes Platz, und da ich mein Heer nicht ausbreiten konnte: so Sorge ich, daß es sich nicht im Wege stehe; Schlacht.

Schlachordnung ist da, nur daß sie nicht ins Gedränge komme. Kann ich noch überdem das erreichen, daß eben diese Nähe und Gedrungenheit Vortheil ist, eins dem andern zur Seite steht, beispringt, die Hände reicht: desto besser! Und hat der Feldherr auch darauf gesehen, daß in den ersten Angriff Stärke, Leichtigkeit in die Flügel, und Nachdruck in den Hinterhalt komme; Zabler! was willst du mehr?

„Den Gästen soll mein Gericht schmecken; nicht dem Koch gefallen!“ so sagt ein Schriftsteller, der sich auf sich selbst verlassen kann. Erzeugen will ich dem andern Gedanken: aufrufen in ihm Bilder: ihn ihm Ideen schaffen: in ihm Empfindungen aufregen — nicht aber ihm meine Gedanken bloß erzählen, meine Bilder vorframen, meine Empfindungen hingaukeln. Genies will ich wecken, Leser lehren, nicht Kunstrichter gnügen! Wenn ich einen Autor von dieser Art einmal in die Hände bekomme: so danke ich der Muse feierlich: „dieser Mann lehret mich vergessen, daß ich Kunstrichter bin!“. Er hat nicht jeden regelmäßigen todten Stil bey dem ich schleichen, und jeden Fehltritt bemerken muß: Freilich hier sind Auswüchse; aber Dank seinen Freunden, daß sie ihm diese Auswüchse nicht raubten, ihm seine Gestalt ließen, wie sie ist: hätten sie ihn bessern wollen, wie ein Ventklei unster Zeit den Vater Hagedorn: so würden wir statt seiner eignen Züge sehen ein Gesicht voll Narben und Striemen.

Selbst der Kunstrichterische Quintilian macht die Auswüchse, die zu verschneiden wären, und die überflüssige Fruchtbarkeit zu Zeichen des Genies: die Erfahrung aller Zeitalter bestätigt dies, und eben so kann ich mich auf Erfahrung berufen, daß solche Auswüchse am meisten neue Genies hervorbrin-

bringen. Das Genie ist eine Pflanze, die von der überflüssigen Fettigkeit der Erde, die vom Schlamm hervorgebracht wird, sich von ihm nährt, und in ihm sich weiter fortpflanzt. Das schöpferische Vergnügen unter seiner Feder, Gedanken werden, Bilder entstehen zu sehen, paaret sich selten mit der sparsamen Genauigkeit, Bilder zu ordnen, Gedanken zu feilen. Hingeworfen liegt eines über das andere, aber das hingeworfne sind Schätze.

Wie aber? fodert die Armuth unsrer Sprache, sich durch Metaphern deutlich zu machen? So sonderbar dies im Anfange scheint: so könnte ich doch nicht gerade weg läugnen, und meine Ursache ist eben so sonderbar. In Griechenland wurde die Weisheit gemeinschaftlich mit der Sprache gebildet: beide gingen in gleichem Schritt fort: und jene wuchs in dieser, wie auf eignem Grund und Boden. So aber nicht mit den neuern: so nicht mit unsrer Sprache. Hier bekommen wir Begriffe aus fremden Gegenden, in unsre Sprache zu verpflanzen: sie kommen über Meer und Land, um bei uns Wohnplatz zu nehmen. Kann es hier nicht seyn, daß ich neue Worte schaffen, daß ich Metaphern zu Hülfe nehmen muß, um mich deutlich zu machen? Niemand kann dies läugnen, der die Eigenheit, oder den Eigensinn jeder Sprache, oder ihre Dürftigkeit fühlet: wie aber und mit welchem Glück ein Schriftsteller diese Armuth ersetzt, diese Eigenheit behandelt, und wie Abbt sie behandelt? Hier hilft alles Vernünfteln im Ganzen nichts; suche Proben, urtheile über einzelne Fälle, oder schweige!

So komme ich also von ungefähr auf das Eigensinnige im Ausdrücke, was man in einer Sprache, oder einem ihrer Schriftsteller findet: und hier

ist

ist mir Abbt ein schätzbarer Schriftsteller, in seinem Callust ein schätzbarer Uebersetzer. Er kennet das Schroot und Korn der unsrigen, und sucht starke Worte zu prägen, alte Mactworte hervorzusuchen, die Wortfügung nach seinem Zweck und der Eigenheit unsrer Sprache zu lenken: freilich also ungewohnt zu lesen, schwer zu übersehen. Aber wer will sich denn leicht lesen, und in französisch deutsch übersehen lassen? Nach einigen Jahren wird vielleicht ein Sprachforscher an ihm sitzen, ihn wägen, seine Besonderheiten prüfen, und endlich sagen: „Dieser Schriftsteller arbeitete für die Sprache, und in der Sprache; ein Nationalautor im doppelten Sinn!., Ich will nicht aufs neue, gegen unsre gangbare, geläufige Schreibart deklamiren: Laune und Eigenthümlichkeit kann ich doch damit keinem geben. Nur so viel sage ich, dies Idiostatische hält Abbt bei mir schadlos gegen alles Zu-Französische, oder Zu-Brittische, worüber er bei andern Schriftstellern selbst spottet.

Lange habe ich mich bey Abbt's Stil aufgehalten; aber vielleicht aufhalten müssen, weil die meisten Kunstrichter gegen ihn schreien, und selbst sein Lebensbeschreiber¹⁾ nicht genau genug das Vortreffliche vom Fehlerhaften unterscheidet. Allerdings „ist unsre Sprache (durch das Verderben ganzer „Jahrhunderte) zu weitschweifig; und muß zusammengezogen werden, „wenn sie nicht schleppen soll: allerdings ist jeder Begriff in der Wort- „fügung so zu ordnen, daß er auf den Leser mehr Wirkung thue, man „muß sie also nach besondern Absichten rücken: oft muß man neue „Worte prägen, muß sich durch Metaphern deutlich zu machen su-
 S chen:

1) Ehrengedächtniß. p. 20. 21. 22.

chen: muß oft kurz und mit einem Worte andeuten:, wo aber alles dies geschehen muß, können bloß einzelne Fälle entscheiden. Tacitus hat Abbt nie in Fehler verleitet; dadurch, daß er, wie dieser, tief denken, spruchreich schreiben, und die Vorfügung bequem ordnen wollen; sondern dadurch fehlte Abbt, daß er den Tacitus verließ. Auch das Metaphorische seines Stils ist kein, und das zugebrängte Metaphorische ein nutzbarer Fehler: das Eigenthümliche und Launische seines Ausdrucks ist unschätzbar, und selbst seine Auswüchse sind bildend.

Abbt ist bey den Fehlern seiner Schreibart mir theurer, als wenn er keine hätte: Versuche, wie er, muß man machen, um unsrer noch gewiß unausgebildeten Sprache, Reichthum, Fülle, Leichtigkeit zu verschaffen: Schriftsteller, wie er, muß man mit mehrerem Eifer und Aufmerksamkeit auch in Absicht ihres Stils, empfangen, wenn wir je einmal Classische Schriftsteller haben wollen: und eigen sinnige Journalisten, wie viel sind, die über Abbt's Stil dumm und dreust, d. i. kunstreicherisch haben urtheilen wollen, haben hier gar nicht Eis und Stimme, schaden unsrer Sprache, und thun Abbt Unrecht, der gewiß auch über den Stil urtheilen konnte. Und hätte ich mit diesen Betrachtungen nichts ausgerichtet, als uns eifriger gemacht auf die Ehre, Nationalschriftsteller zu seyn, das Innere unsrer Sprache hervorzugraben, zu läutern, zu nützen: uns eifriger gemacht auf die Ehre solche Nationalschriftsteller zu erleben; damit wir mehr auf sie merken, und sie prüfen: oder auch nur uns eifriger gemacht, auf die Ehre, Deutsche in der Sprache zu seyn, in deren Schoos noch unendlich viel unbekante Schätze ruhen, die auf die Hand des Genies und Künstlers warten!

ten! Abbt starb zu früh, für uns ein classischer Schriftsteller zu werden, denn er hat, wie jener Grieche die Helena mallete, mehr reich als schön geschrieben: Abbt starb zu früh, für uns der erste classische Uebersetzer zu werden, denn sein Sallustius ist ein wohlgebildetes, aber verwaistes Kind: Abbt starb zu früh, in der Philosophie über unsre Sprache der erste einer neuen Bahn zu werden; aber da hangen noch die Kränze für den, der dar- nach strebet: ich bin kein Hellanodit, um sie auszueheilen.

Das Abbt ein Apostat der Theologie geworden, gibt Miller seinem Geschmack an den Französischen Schriften, und seiner Liebe mehr für das Schöne in der Erkenntniß, als für das Mühsame im Systeme, Schuld. Warum er das Studium der Theologie verlassen, geht mich hier nichts an; aber ob dies Studium auch einen Einfluß gehabt, in das, was wir von ihm haben, das ist meine Frage! — Trügte mich nicht mein Gedächtniß: so hat Abbt unter den Nachrichten von Baumgartens Büchern auch einige verfertigt; allein die rechne ich hier nicht. Verschiedene Stellen seiner Bücher, die an die Grenzen der Theologie streifen: und sein Stil, der manchmal ins biblische fällt, dies kommt hier in Betrachtung.

Zu denen Philosophen gehört Abbt ganz und gar nicht, die in ihren Schriften jener Grundregel des Protagoras zu folgen scheinen: „ob Götter sind oder nicht sind? davon hab ich nichts zu sagen!.“ Ich wills zugeben, daß Abbt auf Religionsseiten desto eher gerathe: weil er sich einige Zeit gewöhnt, Dinge unter solchen Gesichtspunkten anzusehen: und daß unsrer Seele die Situationen oft unvermerkt wieder kommen, mit welchen sie sich lange beschäftigt. So viel bleibt immer, daß Abbt oft seine Materien

auf die Religion leite. — Ein schönes Beyspiel für die Weltweisen, die in ihren Büchern mit dem Pöbel zu glauben scheinen: nur am Sonntage und in Predigten müsse an Gott gedacht werden! — Ein schöner Fund für den, der sich nicht drüber ärgern darf, Religion zu finden, wo ers nicht glaubt: und eine kleine Schadloshaltung für das Studium der Theologie das an Abbt gewiß viel verlohren hat.

Abbt will die Stimme ausrufen: sterbt fürs Vaterland! er siehe keinen Ort, wo sie unter uns gehört werden könnte, und kommt auf den Gedanken, sie dem Diener der Religion anzupreisen ¹⁾. Ein Gedanke, den jemand ²⁾, der kein Diener der Religion ist, sehr ungeschicklich angegriffen; den ich aber unsers Abbes nicht unwürdig finde. — Abbt will beweisen ³⁾, daß die Liebe zum Vaterlande die Furcht vor dem Tode bezwinge: er thut es auf eine Art, die es zeigt, nur Religion könne über die Schrecken des Grabes erheben. Im Vorbeigehen gibt er ⁴⁾ ein Bild von dem Enthusiasmus der Märtyrer: und das Bild lobet. Er geht dem Begriff des Verdienstes nach: und siehe da! endlich ⁵⁾ findet er sich vor dem Richtersthule des obersten Richters der Verdienste. Er sucht starke Seelen auf: auch die schwache Seelen sind ihm stark, die Gott trauen ⁶⁾, die zu leiden wissen ⁷⁾, die es vermögen, Wahrheit zu suchen, und die Tugend, auch mitten unter Zweifeln zu lieben ⁸⁾, aber die starken Geister entblößet er, die wider sich wüthen, oder über die Religion spotten ⁹⁾. Nicht schämt er sich des Wortes,

das

1) Vom Tode fürs Vaterl. p. 7. 2) S. Reliquien. 3) Vom Tode fürs Vaterland. p. 58. die Uimmerk. 4) Eb. das. p. 91. 92. 5) Vom Verdienst. p. 17. 6) Eb. das. p. 61. 7) p. 92-97. 8) p. 132. 133. 9) p. 115. 131.

das den Geist unsres Glaubens ausmacht: Erlöseter! sondern legt ein Scherstein auf den Altar Gottes, das über große Summen gilt ¹⁾. Mit Verehrung im Staube nennet er ²⁾ das Unendliche Verdienst des Erlösers; mit ernsthafter Unparteilichkeit wägt er das Verdienst des Heiligen ³⁾, des Schriftstellers der Erbauung ⁴⁾ des Predigers ⁵⁾, und mit gewissenhaftem Scharfsinn setzt er sich den frommen Misanthropien eines Schriftstellers ⁶⁾ entgegen, der jetzt dahin gerathen, wohin ich ihn nie gewünscht habe, Möfers Schreiben an den Vikar giebt er uns ⁷⁾ in dem Religiösen Tone, der auch seine Zweifel ⁸⁾ stimmt; und mehr als ein Ort seiner Jüdischen Geschichte verräth, daß ihm die Theologie kein fremdes Land sey.

Hieraus leite ich auch seinen biblischen Stil, den ich nicht so wohl anpreisen, als rechtfertigen, entschuldigen, erklären muß, weil viele ehrliche Leute sich vor diesem Namen segnen, und einige Recensenten es feierlich für eine Entweihung der Schrift halten, mit Worten aus ihr zu reden. Abbt bedient sich Beispiele aus der biblischen Geschichte: einiger starken Bilder der Religion: einiger Ausdrücke der Bibelübersetzung Luthers. — Diese drei Stücke habe ich aufgefunden, und will sie näher betrachten, weil das Wort biblischer Stil in dem Munde einiger Kunstreicher so etwas zu seyn scheint, als viele Ausdrücke des Biblischen Stils im Munde einiger Prediger: nemlich etwas, wovon sie nicht wissen, was es ist.

F 3 Bei.

1) p. 251-54. 2) p. 256. 3) p. 318-27. 4) p. 344-54. 5) p. 373-80.

6) S. f. Rec. über Möfers Schr. in den Litt. Br. u. Deutsch. Bibl.

7) S. Litt. Br. 8) S. Litt. Br.

Beispiele aus der biblischen Geschichte — warum wollen wir sie aus einer so lehrreichen und ernsthaften Schrift verweisen, als Abtes Verdienst ist? haben beide nicht einen Zweck, den Menschen weiser zur Tugend zu machen? Ist's, oder soll es ein Widerspruch bleiben, als Philosoph und als Christ, schön und biblisch, religiös und gründlich zu schreiben? Will man erkennen, was Gott verbunden hat, das Herz eines Menschen, und das Gedächtniß eines im Christenthum erzogenen? Beispiele der biblischen Geschichte haben ja die Würde, die durchgängige Bekanntheit, Deutlichkeit, Faßlichkeit, die kein erdichtetes Beispiel hat, die wenige Beispiele der Geschichte für eine große Reihe Leser haben können: warum will sie uns denn eine unreife Gewissenhaftigkeit, warum soll sie uns ein frommer Eigensinn verbieten, wenn wir sie würdig brauchen können? Warum soll Abtes Gleichniß von der Bundeslade nicht in seinem Tode fürs Vaterland? und mehrere dieser Gattung in seinem Verdienst stehen? Meinestwegen immer!

Und Bilder aus der Religion? Warum nicht! wenn sie passend, schildernd, bekannt, oder gar rührend sind. Die Religion ist eine reiche Quelle solcher Bilder, und warum soll ich es mir verbieten, daß, wenn ich nicht blos für den reinen Verstand, sondern mit Bildern reden will, und muß, daß ich zu der Quelle eile, in die meine Einbildungskraft in zarter Kindheit getaucht wurde, aus der in das Gedächtniß meiner Leser Ströme geleitet wurden: die mir am nächsten zur Hand, meinen Lesern die sicherste, und für meine Materie vielleicht die ergiebigste, die nahestafte, die wohl-schmeckendste ist? Freilich! wenn Philosophen auf abentheuerlichen Kreuz-zügen, nicht Bilder unsrer Religion, sondern blos der Orientalischen Seite unsrer

unser Religion geben: nicht sie geben, um in einer eblen, bekantten und nachdrücklichen Sprache, sondern um seltsam, fremde, oder gar possierlich zu reden: so mag dies Mißbrauch seyn; nur hebe er nicht den Gebrauch auf, sonst verschließt man uns ein Bilderkabinett, das ehrwürdig, reizend, reich ist, jedem offen steht, und zum Glücke uns von Jugend auf offen stand.

Und denn starke alte Ausdrücke aus Luthers Bibelübersetzung? Wenn man für diese eifern hört: so hält das Ernsthaftbleiben freilich etwas schwer, denn Luther hat doch nur nach der Orthodorie einiger weniger Landprediger die Bibel geschrieben. Wenn es wahr ist, daß die deutsche Sprache seit einigen Jahrhunderten viel von innerer Stärke verlohren: und jede Bemühung also gälten sey, die sie zu dieser verlebten Jugendstärke, wie durch die Kräuter der Medea, zu verjüngen suchet: wenn es wahr ist, daß allein in alten Schriftstellern diese Aber gebiegenen Goldes anzutreffen, und zuerst an den bekanntesten Orten aufzuspähen sei, so schlägt bei dem Stil der Bibelübersetzung Luthers, die Wünschelruthe zuerst. Reichhaltig ist die Aber, dies kann niemand läugnen, wer wahres Deutsch fühlet: Noth thut uns das Gold aus derselben; dies gibt jeder zu, der unsere Nationalschulden an französirenden und brittischen Ausdrücken kenne: überdem ist es von hieraus am leichtesten unter die Leute zu bringen: warum soll es denn verschlossene Schätze enthalten.

Ich will nicht anführen, daß in jeder Nation die ältesten Sprachschätze stets für Heiligthümer des Apollo gehalten sind, und daß da die Religion gemeinlich eine Wächterin dieses Heiligthumes gewesen, zu ihr sich jedesmal

mal Dichter und Schriftsteller mit ehrerbietigen Schritten genahet, um eigenthümlich und über das Gemeine zu reden. So kamen Homer, und Virgil und Sallust und andre aus diesem geweihten Haine Apolls, als ehrwürdige Personen zurück, weil sie sich ohne Strafe hatten erkühnen dürfen, einen Lorbeerkrantz in ihm zu brechen; — und so sollen wir, denen schon nicht erlaubt ist, bis in die heiligen Wälder Theuts zu dringen, und von der goldnen Sichel des Druiden im weißen Kleide geweihten Vogelkeim aus der Höhe aufzufangen: wir sollen uns wenigstens nicht durch das *énas énas ese Beßndor!* derer abhalten lassen, die allein Vertraute des Phöbus seyn wollen: weil Phöbus Apollo in dem Vorhofe seines Tempels niemand schadet. Ich meine, daß da wir die ältesten Urstücke deutscher Sprache, fast verloren haben, wir uns an denen halten müssen, die uns einige mit Unrecht verschließen wollen, als ein vom Himmel gefallenes Palladium, da es doch nur Kirchengeräth ist.

Ich will auch nicht anführen, daß der biblische Vortrag der Kanzeln, in dem ein Gottesgelehrter ¹⁾ den Meisnischen Dialekt aus Luthers Zeiten hören will, vielleicht verständlicher werden dürfte, wenn man ihn nicht blos in Postillen fände, da es denn freilich etliche geben muß, qui quum in templum veneriat, putent se in alium terrarum orbem delatos: denn so überschritte ich offenbar meine Schranken.

Aber das will ich nicht verbergen, daß ich mich im prophetischen Geiße auf eine Zeit freue, da man vielleicht in der Sprache zur alten Deutschen Einsaft, und rauhen Stärke zurückkehren, und eine große Menge unnützer und

1) f. Hellmanns Prediger und Zuhörer.

und erbogter Kleinode verlassen wird: und daß ich mich zum Voraus auf eine Ernte profaischer Originalschriststeller freue, von denen jeder seinen Stil haben kann. Einige Scribenten unsrer Tage scheinen mir eine Morgenröthe und Vorboten dieser Zeit zu seyn: und auch der Muse von Abtes Stille weiße ich in allegorischem Sinne das Lied Anakrons.

Da er dem verwandelten Lieblinge der Aurora, (ich wage das deutsche Wort nicht) der *terriz* sang: „die auf den Gipfeln der Bäume, von ein wenig Thau trunken, königlich singet. Ihr ist alles, was sie auf den Felbern siehet: ihr ist, was die Zeitgöttinnen bringen. Sie, die Freundin der Landarbeiter, von deren keinem sie Beschädigung fürchtet: sie, die süße Herolbin der Ernte, theuer den Menschen; sie lieben die Musen: selbst Apollo liebt sie und gab ihr hellen Gesang. Nie wird sie ältern die weise Liebhaberinn der Lieder, zwar aus Erde gemacht, aber ohne Fleisch und Blut, ohne Schmerz, und fast den Göttern ähnlich.“

Für das Universitätsleben war Abbt nicht: ein Umstand, in seinem Leben, der es vielleicht erklärt, warum er die Universitätsgauleien¹⁾, die Wochenchriften voll Studentenwitz²⁾, den hochgelahrten Professorstil³⁾, und die gelehrten Studentensocietäten⁴⁾, ich meine, die deutschen Gesellschaften von gemeinem Schlage so wenig leiden konnte. Vielleicht hat eben diese Abneigung gegen den Akademischen Ton es auch gemacht, daß seine Schreibart etwas zu Unakademisch ist, da seines Lehrers und Freundes Nachricht es überdem sagt: „daß er überhaupt gegen die systematische Philo-

sophi:

1) s. Litt. Br. Th. 2. p. 61.

3) s. Litt. Br. Th. 17. p. 106.

2) s. Litt. Br. Th. 9. p. 131.

4) Litt. Br. hin und wieder.

„sophie gewesen sei, die auf unsern hohen Schulen vorgetragen wird.“ Abbt's Denkart giebt uns auch hiezu sehr leicht den Schlüssel. Eine große Lebhaftigkeit, die immer neue Gedanken hervorringt, ist selten mit der Stätigkeit verknüpft, die einen einzigen Gedanken bis in seine Tiefe verfolgt. Eine fruchtbare Seele gebäret Ideen; diese aber zu erziehen, und auszubilden, wird andern überlassen; eine starke sinnliche Aufmerksamkeit paaret sich selten mit der Abstraktion, die sich wie Demokritus, die Augen blenden muß, um nicht von außen gehört zu werden, sondern ein Einiges zu zergliedern: der philosophische Scharfsinn scheint oft gegen den Aesthetischen Wis ein entgegengesetzter Pol zu seyn: und der gesunde nahrhafte Menschen, und Bürgerverstand, der bei Abbt das Vornehmste war, gattet sich nicht stets mit der speculativen Vernunft, die sich unter abgezogene Begriffe, wie unter abgeschiedne Geister verliert. Genaue Systeme, abgezirkelte Lesebücher zu schreiben, war nicht für Abbt! denn selbst sein Buch vom Verdienst u. s. w. ist nie nach einem topographischen Abriß gemacht, in dem ich blos Linien sahe, die vest nach der Kunst, richtig dem Verstande, und deutlich dem Auge seyn sollen; es ist vielmehr ein Werk nach Hogarthischen Schönheitslinien, mit sanften Wellen, reizenden Schängelungen, abwechselnden Farben entworfen. So wenig aber, als ich aus diesem Buch ein Schediasma in Akademischem Stil wünsche; so wenig wird man wieder in einem Philosophischen Lehrsystem einen Abbt'schen Vortrag erwarten; wo nicht alles verderben soll. Ich werde diesen Unterscheid unten mehr auseinander setzen, da er für unsre Zeit nöthig ist: hier füge ich blos dazu, daß Abbt seinen Aufenthalt in Berlin, seine Reisen und seinen letzten Aufenthalt am Hofe

zu Bücheburg vielleicht für seine gelegentlichste Zeiten wird gehalten haben. Schade nur, daß ihn der Tod nicht gefristet, es uns mehr zeigen zu können!): „daß Unterredungen mit einem großen Manne dem Geist einen Enthusiasmus beibringen, während dessen er sich fähig zu großen und würdigen Gedanken hält.“

So habe ich einige Hauptstriche zu Abtes Charakter angegeben: Striche vielleicht, wie jenes Corinthische Mädchen um den Schatten ihres schlafenden Liebhabers zog, in denen sie sein Bild, zu sehen glaubte, weil ihre Einbildungskraft den Umriß ausfüllte; ein fremder Zuschauer aber nichts erblickte. Abbt war ein Philosoph des Menschen, des Bürgers, des gemeinen Mannes, nicht ein Gelehrter: er war durch die Geschichte, wie unter Thaten, gebildet: in Tacitus Kürze verliebet, die er aber mit französischen Wendungen, und Britischen Bildern mischte: zur Theologie erzogen, von welcher er auch etwas Biblische Sprache behielt; und übrigens nicht für den strengen Systematischen Vortrag.

Man sollt ich sein Bild umkehren, wie Anakreon das Bild seines Bathyllus, und sagen: „die Kunst ist neidisch, daß sie das Beste nicht ausdrücken kann, seine Seele.“ Ich sollte, da ich ihn jetzt von außen betrachte, in das innere Triebwerk greifen, das so große Dinge wirkte: mit starker Hand dasselbe anhalten, und die Räder und Federn zerlegen, die alles bewegten. Oder, damit ich mich dem Tone der Zeit bequeme: so sollte ich mich in der Psychometrie üben, und ihn wie ein preussischer Werber, ausmessen: ein Gericht, das Dichter und Mater nach ihrem Tode haben über

G 2

sich

2) s. Vorrede zu s. histor. Tragam.

sich müssen ergeben lassen, und zu welcher noch neulich unser Kleist seine Schuhe hat ablegen müssen. Allein da ich mich auf diese Kunst nicht verstehe: und Abbe nicht gern, wie jener Hylas den Agamemnon vorstellte, mehr langstreckig als groß machen wollte: so verweise ich hierüber auf sein Ehrengedächtniß, dessen Vers. ihn persönlich gekannt hat.

Wie sehe ich, wenn ich Abbes Schriften in seine Seele lese, so viele Kräfte derselben in Bewegung. Simliche Aufmerksamkeit bestet sich auf jeden Punkt des Gegenstandes, fliegt von Seite zu Seite, und auf jeden wirft sie Stralen: seine Idee wird lebhaft, gehäuft, helle, und seine Rede schimmert. Das Licht ist nicht scharf, nicht streng, aber ausgebreitet, immer im neuen Zustrome. Er wird faßlich, durch die Menge seiner Merkmale: er kläret auf, wenn er auch nicht bewiese: er stellt ins Licht, wenn er auch nicht entwickelste: er macht sicher, gewiß, stark: wenn er auch nicht überzeugte, so überredet er bis zum Augenschein. Sein ganzes Buch vom Verdienst ist hier ein einziges großes Beispiel.

Oft spricht er, wie durch einen inneren Sinn: wie z. E. da er die Größe¹⁾, Stärke²⁾ und Güte des Herzens schildert, wie niemand sie vor ihm schilderte. Er geräth auf Begriffe, die er innig fühlet, mit Anstrengung denket, aber mit Mühe ausdrucket. Da er sie, wie durch eine Divination, empfand, und wie in einem Gesichte anschauete: so sagt er sie auch alsdenn, wie ein Bote der Geheimnisse, und nimmt zu Wüldern seine Zuflucht, die uns oft ein Blendwerk der Sinne scheinen; es vielleicht aber für ihn nicht waren. Diese Seite von Abbes Geist ist für mich die heiligste; und jede Entdeckung

in

1) p. 44. 52.

2) p. 56. 245.

in ihr ein Aufschluß in der Seelenlehre, obgleich unsre entseelte Kunstreicher Abtren eben ihretwegen der Dunkelheit und der Unbestimmtheit anlagen.

Seine Einbildungskraft ist reich, fruchtbar, Apollonisch, und auf eine edle Art unbändig: nicht immer ein Baumeister, der wohl geordnete Gebäude errichtet; aber eine Zauberin, die an den Boden schlägt, und siehe! plötzlich sind wir mitten unter prächtigen Materialien. Sie rührt sie an, und siehe! diese bewegen sich, heben sich, verbinden sich, ordnen sich: und o Wunder! da entsteht wie von sich selbst, oder vielmehr, durch eine unsichtbare Kraft, vor unsern Augen ein Pallast, prächtig, groß, bezaubernd, nur nicht nach der Kunst der Vitruve, und Vitruvii. Wir treten näher, um zu erfahren, ob es ein bloß Luftgebäude für unser Auge ist: wir betasten es, und siehe! es ist wirklich; wir fühlen nach Festigkeit, es steht: wir wagen uns endlich in dasselbe, überzeugen uns von der Dauer, und nehmen es uns zur Wohnung. Selten ist's, daß die Phantasie immer eine Schwester der Wahrheit bleibe, wie bei Abbt meistens. Das macht, sie paaret sich überall mit dem guten gesunden Verstande, läßt diesem die Herrschaft des Mannes, und wird ihm nur eine Mutter der Fruchtbarkeit, und eine Haushälterin seines Vermögens. Ueberall hören wir bei Abbt Urtheil, und sein Urtheil ist feurig: scharf und richtig: vollständig.

Feurig: er hat ein starkes Gefühl für das Schöne, das Menschliche und Sittliche; daher ist sein Aesthetischer Geschmack, sein menschliches und Moralisches Urtheil auf Empfindung, nicht wie bei fühllosen Sitten- oder Kunstlehrern auf Regeln gebauet. Man siehet, daß er mit Lust oder Unlust urtheile: nicht in dem schaaalen Ton der Gleichgültigkeit, in welchen entman-

nete Wortkrämer schwagen. Die Gegenstände, die er betrachtet, werden bald mit ihm vertraut, und einheimisch seiner Seele: er hält sie nah an seine Augen und an sein Herz: er kann das Schöne nicht sehen, ohne gereizt, das Gute ohne gerührt zu werden: jeder Zug seines Gesichtes, jede Bewegung seiner Hände zeigt, daß in ihm nicht ein Etwas spreche, das von kalter Erde, oder von reiner Luft gemacht, sondern das mit der Flamme verwandt ist, und wie zu Leuten spricht, die erwärmt werden können. Daher sind seine Aesthetischen Urtheile voll Geschmack, wie viele Proben in den Litteraturbriefen zeigen: Seine Psychologische Untersuchungen nicht ohne Empfindung, wie der Eingang zu seinem Artikel von der Größe des Geistes, viel Bemerkung von der Stärke der Seele, und insonderheit seine Einschaltung von Empfindniß und Empfindung beweisen: und in Menschlichen Situationen redet sein ganzes Herz. Sehr selten ist dies dreifache Gefühl für das Schöne für das Menschliche, für das Gute vereinigt: und wo sie vereinigt sind, müssen sie den Enthusiasmus hervorbringen, den Nikolai auch bei unserm Abbt bemerkt. Wenn das bloße Gefühl von der Schönheit den Virtuosen, das bloße Gefühl für Menschheit und Tugend den Verdienstvollen, bis zur Begeisterung erheben kann: so wird, wo sich diese drei Götinnen vereinigen, die Begeisterung eine Art von Enthusiasmus selbst für die Wahrheit werden können: und solch ein lebenswürdiger Schwärmer war Abbt.

Ich sage nicht, daß sein Gefühl für alle drey Gattungen gleich stark gewesen wäre: dies ist selten, oder auch halb unmöglich: denn wenn eine Art zu stark wird, so schwächt sie die andre. Sein Gefühl für Dichter war nicht

bis

bis zur Dichterei: seine Neigung zu den schönen Künsten nicht bis zur Hauptbeschäftigung: er blieb auf der Mittelseite der Menschlichen Empfindung, von da er die Saiten des Aesthetischen Geschmacks, und des Moralischen Gefühls gemeiniglich zu berühren pflegt, wie ich an verschiednen Stellen diesem Gange seiner Seele mit Vergnügen nachgeschlichen bin. Da auch sein Gefühl mehr heftig als zart ist: so hat mich bey diesen Urtheilen oft gedünkt, als wenn mir jener Held Homers, der an Weisheit fast dem Jupiter gleich, vor Augen stände: „wie er mit starker Stimme Worte aus seiner Brust „läßt, die Zügen von Schneestocken gleichen.“

Scharf und richtig ist sein Urtheil; denn es ist vom gesunden Verstande gebildet, der da überleget, vergleicht, schnell zusammenfaßt und spricht. Nicht ist dasselbe unter Büchern abgestumpft, verhärtet und eigenfönnig gemacht; sondern nur mehr geübet und berichtigt: nicht ist durch die Gelehrten Düste eines Viehstalles, den man jener französischen Herzogin zur Kur vorschlug, und uns zur Bildung vorschlägt, zum Empfinden eingeweiht: denn wer unter so etwas erzogen ist, sagt Petronius von der verfallnen Gelehrsamkeit seiner Zeit mit Recht, kann so wenig klug denken, als die, so in der Küche wohnen, wohl riechen; sondern da Abbt mit Empfindung, und Stärke wie der gemeine Mann, und mit Scharffinn, wie ein Denker urtheilet: so ist er, es sei denn, daß ein spielender Wis seine Schärfe, hintergeht, und rasche Einbildungskraft seine stille Ueberlegung, wie mit einem Sturm von Wibern durchjagt, ein Muster.

Ja an der Vollständigkeit seines Urtheilsgeistes, (ich sage mit Fleiß nicht: Tiefe) noch mehr: da er „so bald er sich nur in dieser oder jener

„Preß

„Provinz des Reiches der Wissenschaften umsehen wollte, sie in schnellstem Fluge, mit unglaublichem Fleiße, durchzog, und Proben ablegte, daß sie ihm bereits, gleichsam nach einer allgemeinen Karte, bekannt sey¹⁾!“, da er sich nicht unter einen Schutt von Antiken Trümmern vergrub, oder in ein enges Gebäude der Handwerksliteratur einkerkerte, und da insonderheit sein reiches Gedächtniß ihm aus Erfahrung und Geschichte so viel zuführte, als nöthig war, sein Urtheil vollständig zu machen.

Wenn ich auf solche Art Abbts Geist in seinen Schriften zergliedere: so gerathe ich auf den Gedanken zuerst: „wie viel enthält eine Menschenseele!“, und nachdem ich eine große Klust übersprungen; seufze ich: „wie viel haben wir mit Abbt verlohren!“,

Claudite iam Parcae nimium reuerata sepulera

Claudite plus iusto jam domus ista patet.

OVID.

Jetzt will ich mich, wie die Biene des Horaz, oder Anafreons Grille, auf die Fluren wagen, die in Abbts Schriften vor mir liegen: unermäßig sind sie nicht, und noch dazu überall Blumenreich und voll Nahrung: ich schwärme also, wie am schönen Sommertage, unter dem rothen Anfliß der Morgenröthe über sie hinaus.

— — — apis Matinae

more modoque

Grata carpentis thyma per laborem

Plurimum, circa nemus, vuidique

Tiburis ripas. — —

¹⁾ s. Millers Vorrede.

Ende des ersten Stückz.

01 A 6638

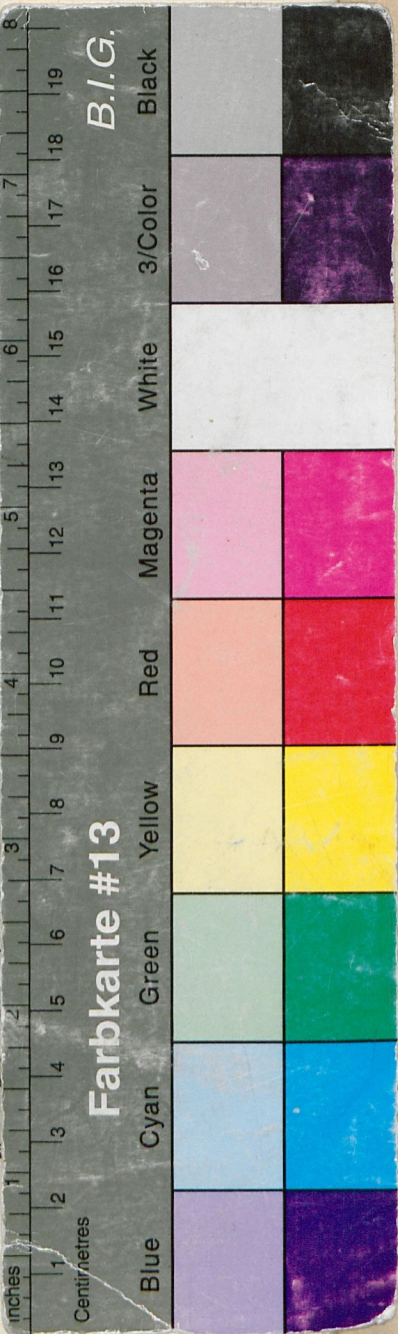
ULB Halle

002 935 503

3







15

Ueber
Thomas Abbtz
S c h r i f t e n.



Der Dorso von einem Denkmaal, an seinem Grabe
erichtet.

Erstes Stück.

1768.

